

Üetliberg

Wanderungen zum
ZKB Rastplatz «Fuchs».



Von Füchsen und Mammuts

Liebe Leserin, lieber Leser

Als Bank des Kantons Zürich sind wir «unserem» Kanton verbunden – seiner Bevölkerung, seiner Geschichte, seiner Flora und seiner Fauna. Unserer Verbundenheit verleihen wir unter anderem Ausdruck mit Rastplätzen, die jeweils einem einheimischen Tier gewidmet sind; Namenspate des sechsten und jüngsten ZKB Rastplatzes beim Hohenstein auf dem Üetliberg ist der Fuchs. Aber ebenso gut hätte aus dem Fuchs ein Mammut werden können, denn der Weg zum Rastplatz führt durch eine einzigartige Allee aus 70 Mammutbäumen.

Ich heisse Sie herzlich willkommen auf unseren Rastplätzen und wünsche Ihnen schöne Stunden sowie gute Erholung!



Dr. Hermann Weigold
Präsident Bankrat, Zürcher Kantonalbank

Inhalt

Der Berg mit dem Schreibfehler	4
Reineke, der alte Schlaumeier	8
Wanderung 1: Mammutbabys auf dem Üetli	14
Wanderung 2: Der eiernde Pluto	16
Wanderung 3: Der Baum des Todes	18
Wanderung 4: Das Loch im Berg	20
Wanderung 5: Das geraubte Grab	22
Willkommen bei Dachs, Fledermaus, Frosch, Fuchs, Luchs und Milan	24
Die fünf Wanderrouten zum Rastplatz «Fuchs»	26

Wir danken Dr. Sandra Gloor, Swild (Arbeitsgemeinschaft Stadtökologie, Wildtierforschung, Kommunikation, Zürich), Fredy Lienhard und Markus Sieber (Departement Forstwissenschaften ETH Zürich) sowie Heinz Binder (Zürcher Wanderwege) für ihre Unterstützung.



Weitblick: In 871 Metern und 187 Treppenstufen Höhe bietet sich vom «hässlichsten Aussichtsturm Europas» eines der schönsten Panoramen des Kantons.

Der Berg mit dem Schreibfehler

Ganz Zürich blickt zu ihm hoch – und die halbe Welt schreibt ihn falsch: das Schicksal des Zürcher Hausbergs ...

In der Schule haben wir gelernt: $u + e = \ddot{u}$. Also schreibt sich der Zürcher Hausberg ganz korrekt «Üetliberg». Aber sagen Sie das mal einem Fremden! Allzu oft wird daraus ein ungemütlicher «Uetliberg», spricht: ein teutonisch-zackiges «Utliberg». Vielleicht weil man auf der guten alten Schreibmaschine kein grosses U schreiben konnte und «Ueetliberg» wohl doch ein bisschen seltsam aussieht? Wer weiss...

Und doch wars ein Deutscher, der den «Uto» – also die Kuppe des Üetlibergs – populär machte: Friedrich Gottlieb Klopstock besuchte 1750/51 Zürich und schrieb

in tiefer Ergriffenheit nach einer Schiffahrt die Ode «Der Zürchersee». Ebenda findet sich die Textpassage «... Schon lag weit hinter uns Uto, an dessen Fuss / Zürich in ruhgem Thal freie Bewohner nährt; / Schon war manches Gebirge / Voll von Reben vorbeigeflohn.» Das «Uto» ist eine Erfindung Klopstocks, er dürfte den Begriff zwecks feierlichem Versmass gewählt haben.

Die genaue Herkunft des Namens «Üetliberg» ist nicht restlos klar. Die Gelehrten gehen davon aus, dass er alemannischen Ursprungs ist; jedenfalls wird in einem Güterverzeichnis um 1200 eine «Uotelenburch» erwähnt.

Üetliberg hell

Zürich ist stolz auf seinen Hausberg. Vor allem im Winter. Denn in den klassischen Hochnebelmonaten zwischen November und Februar fährt der 13er häufig die Tafel «Üetliberg hell» spazieren. Dann wissen wir: In der Stadt ist wieder mal einer der durchschnittlich 42 jährlichen Nebeltage, an denen uns das Grau schwer aufs Gemüt schlägt. An der höchsten Stelle des Üetlibergs aber – Uto Kulm auf 871 Meter über Meer – scheint die Sonne.

Wie es sich für einen Hausberg und ein Naherholungsgebiet gehört, führen viele Wege dorthin. Einer ist die 1875

eröffnete Uetlibergbahn (heute die S10 der SZU). Seit ihrer Eröffnung ist sie die steilste normalspurige Adhäsionsbahn Europas; satte 70 Promille, also 70 Meter auf einen Kilometer, beträgt die Steigung zwischen Ringlikon und der Endstation Uetliberg! Ein anderer Weg auf den «Uetli» ist die Luftseilbahn Adliswil-Felsenegg LAF, die einzige ihrer Art im Kanton Zürich.

Natürlich lässt sich der Uetliberg auch zu Fuss erklimmen. Was nicht ganz ungefährlich ist, wie ein kurzer Blick in die Vergangenheit beweist: 1840 stürzte auf dem Uetliberg ein gewisser Friedrich von Dürler zu Tode. Der wiederum war nicht nur Sekretär der Zürcher Armenpflege,

sondern auch ein geübter Alpinist – immerhin war er drei Jahre zuvor bei der Drittbesteigung des 3614 Meter hohen Tödi mit von der Partie!

Schöne Aussichten

Apropos Höhe: Bei klarem Wetter reicht der Blick vom Säntis bis zur Jungfrau. Noch etwas spektakulärer wird die Aussicht, wenn man die 187 Treppenstufen des Aussichtsturms hinter sich bringt; laut «Tages Anzeiger» übrigens «der hässlichste Aussichtsturm Europas» ...

Einiges ästhetischer präsentiert sich der Fernsehturm gleich nebenan, 186 Meter hoch und des Nachts von weit her an seinem roten Blinklicht erkennbar. Er

gehört der Swisscom; auf Anmeldung können Gruppen die 21-eckige, gläserne Plattform auf 50 Metern Höhe besuchen. Er ist mitnichten der erste seiner Art – der wurde 1953 errichtet und mass bescheidene 53 Meter. Sein Nachfolger von 1968 ragte bereits 132 Meter in die Höhe. Mit dem Aufkommen der lokalen Radio- und TV-Stationen reichte die Sendekapazität nicht mehr aus, und es wurde gleich nebenan ein Zusatzturm gebaut. Doch auch der genügte nicht – schliesslich wurden beide Türme abgerissen und 1990 durch den heutigen ersetzt. Schade, dass die damals bestehenden Pläne für ein Panoramarestaurant im Turm nicht realisiert wurden!

Türme und Aussicht haben auf dem Uetliberg übrigens eine lange Tradition: Bereits die alten Römer bauten auf Uto Kulm einen Wachturm, und bis ins 18. Jahrhundert stand hier eine Hochwacht, von der aus Tag und Nacht nach Feinden Ausschau gehalten wurde. Über Höhenfeuer, mit Meldeläufern und Böllerschüssen wurden dann die anderen Hochwachten im Kanton alarmiert. Nach diversen Fehlalarmen wurde das System dann aber abgeschafft – heute wird die Waldesruh zum Glück nicht mehr durch Böllerschüsse gestört, sondern höchstens durch Handy- oder Mountainbikegebimmel ...

Mit 70 Promille bergauf: Auf der Strecke zwischen Ringlikon und Endstation Uetliberg ist die Uetlibergbahn die steilste Adhäsionsbahn Europas!





Vulpes vulpes, also der Rotfuchs, ist weltweit so verbreitet wie kein anderes Raubtier. Normalerweise eher lichtscheu, wagt er sich in ungestörten Momenten auch tagsüber ins Freie.

Reineke, der alte Schlaumeier

Der Fuchs ist mindestens so schlau, wie er in den Fabeln dargestellt wird. Und geht deshalb den Menschen vorsichtshalber aus dem Weg.

Hat man Sie auch schon einen schlauen oder gar einen alten Fuchs genannt? Und wie fühlten Sie sich ob dieses zweischneidigen Kompliments – geschmeichelt? Kein Wunder.

Denn in der Fabel verkörpert der Fuchs seit jeher das sympathische Schlitzohr, dem man einfach nicht böse sein kann – quasi den Robin Hood der Tiere, der die bestehenden Gesetze ständig

missachtet, ohne dafür bestraft zu werden. Endgültig zu Weltruhm gekommen ist der Rote mit dem buschigen Schwanz am 22. November 1794. Dann nämlich erschien Goethes berühmte Fabel «Meister Reineke», in welcher der schlaue Fuchs den ganzen Hofstaat gegen sich aufbringt, am Schluss aber doch wieder die Sympathien aller gewinnt. Das hatte auch schon Martin Luther gewusst, als er folgende kleine Begebenheit schilderte: «Ein Rab' hatte einen Käse gestohlen und

setzte sich auf einen hohen Baum und wollte zehren. Da er aber seiner Art nach nicht schweigen kann, wenn er isst, hörte ihn ein Fuchs über dem Käse kecken und lief zu und sprach: «O Rab', nun hab' ich mein Lebtag keinen schöneren Vogel gesehen von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so sollt' man dich zum König krönen über alle Vögel.» Den Raben kitzelte solch Lob und Schmeicheln, fing an und wollt' seinen schönen

Gesang hören lassen. Und als er den Schnabel auftrat, entfiel ihm der Käse; den nahm der Fuchs behend, frass ihn und lachte des törichten Raben.»

Ganz aus der Luft gegriffen sind die Eigenschaften ja bekanntlich nie, die den Tieren in der Fabel angedichtet werden. So, wie er sich in der Saga nur mit List und Gewitztheit gegen die allmächtige Obrigkeit behaupten kann, so geht es ihm auch in Realität: Seit Jahrhunderten wird wohl keinem anderen Tier mit so viel Raffinesse nachgestellt, aber das scheint dem Fuchs wenig auszumachen. Er hat gelernt, Jägern und anderen Gefahren geschickt aus dem Weg zu gehen. Und je

stärker er verfolgt und in seinem sozialen Gefüge gestört wird, desto mehr Nachkommen produziert er. Wir müssen uns also wirklich keine grossen Sorgen machen um das Überleben dieser ebenso scheuen wie faszinierenden Geschöpfe. Zur Abwechslung einmal eine gute Nachricht aus der geplogten Natur ...

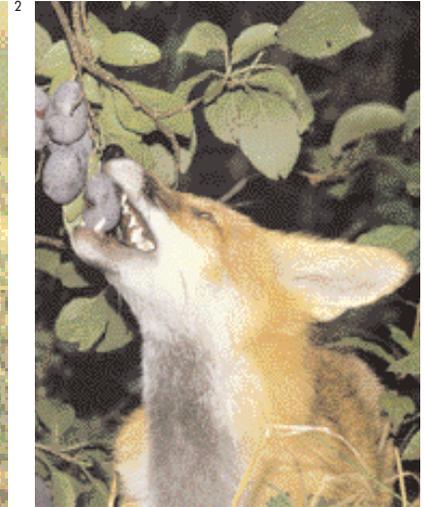
Raubtier und Allesfresser

Der Rotfuchs – wissenschaftlich *Vulpes vulpes* – ist ein Anpassungs- und Überlebenskünstler par excellence. Er ist auf der ganzen nördlichen Erdhalbkugel anzutreffen, mit Ausnahme von sehr kalten und sehr heissen Gebieten wie Grönland

oder Nordafrika. Bei uns in der Schweiz lebt der Rotfuchs in allen Landesteilen bis auf etwa 3 000 Meter Höhe. Zu erkennen ist er am fuchsroten Fell und dem buschigen, bis 40 cm langen Schwanz. Kehle, Brust und Bauch variieren von rötlich über grau bis rein weiss. Ein ausgewachsener Fuchs (die Weibchen heissen übrigens Fähen, wussten Sie das?) misst von der Schnauze bis zum Ende seines buschigen Schwanzes 90 bis 120 cm. Rüden wiegen fünf bis neun Kilo, Fähen zwischen vier und sieben. In freier Wildbahn leben Füchse selten länger als drei bis vier Jahre, in Gefangenschaft können sie bis zu 14 Jahre alt werden.

Der Rotfuchs gehört zur Gruppe der Carnivoren, also der Raubtiere. Was aber nicht heisst, dass er sich ausschliesslich von Fleisch ernährt. Im Gegenteil: Er frisst, was ihm vor die Schnauze kommt – ganz egal, ob Maus oder Insekt, Fallobst oder Abfall. Streckt mal ein neugieriger Regenwurm seinen Kopf zu weit aus der Erde, so ist er ein ebenso gefundenes Fressen wie die unvorsichtige Henne im Hühnerhof ... Als echter Allesfresser macht der Fuchs auch vor einem Komposthaufen nicht Halt, und auch zu all den weggeworfenen Apfelresten und Znü nibrotten auf dem Pausenhof sagt er nicht nein.

- 1 Cleveres Kerlchen: Gleichermassen scheu, vorsichtig und lernfähig, konnte sich Reineke trotz jahrhundertelanger Verfolgung durch den Menschen behaupten.
- 2, 3 Kein Kostverächter: Füchse sind Allesfresser und – wie Figura beweist – bei der Mäusejagd ebenso geschickt wie beim Früchteklau; kein Wunder, machen Mäuse bisweilen den grössten Teil ihres Speisezettels aus. Doch auch Abfallsäcke oder Komposthaufen wecken den Appetit.





1



2



3

- 1 Training: Füchse leben in streng hierarchischen Strukturen. Schon als Jungtiere lernen sie beim – gelegentlich recht unsanften – Spiel die gebotenen Verhaltensweisen.
- 2 Kein Zuckerschlucken: Für die Fähe ist das Säugen ihrer Jungen eine strenge Zeit. Zum Glück wird sie bei der Betreuung des Nachwuchses oft durch andere Altfüchse unterstützt – häufig durch ihre eigenen Töchter oder Schwestern.

- 3 «Uf dr Gass»: Heute ist die Fuchspopulation in Städten oft grösser als auf dem Land – offenbar sind dichte Siedlungsgebiete ein geeigneter Lebensraum mit einem guten Nahrungsangebot.

Lichtscheues Gesindel

Füchse sind nachtaktiv, jagen also hauptsächlich in der Nacht. Sie sind von Natur aus sehr scheu und gehen dem Menschen wohlweislich aus dem Weg – wenn nötig ziemlich schnell; ausgewachsene Füchse erreichen Höchstgeschwindigkeiten von bis zu 50 Stundenkilometern! Dank ihrer beispielhaften Lern- und Anpassungsfähigkeit leben immer mehr Füchse in Siedlungen in unmittelbarer Nähe des Menschen. Sie haben sich zwar an unsere Anwesenheit gewöhnt, weichen uns aber aus. Einzig Jungfüchse, die noch nicht gelernt haben, sich vor uns

in Acht zu nehmen, können aufdringlich werden. Doch keine Angst: Erstens sind auch diese Tiere nicht aggressiv und lassen sich zweitens leicht verschrecken. Und drittens ist die Schweiz tollwutfrei.

Jagdgrund Tollwut

Tollwut ist eine meist tödlich endende Viruserkrankung, die gemäss der Weltgesundheitsorganisation WHO vor allem in der Dritten Welt jährlich über 50 000 Menschenleben fordert. Das Tollwutvirus wird durch verschiedene Tiere übertragen, in Drittweltländern hauptsächlich durch den Hund, in Nordamerika auch

durch die putzigen Waschbären – und bei uns vor allem durch den Fuchs.

1967 erreichte die letzte Tollwutepidemie unser Land. Weder durch Abschliessen noch mit dem Vergasen der Fuchsbauten konnte die Seuche eingedämmt werden. Dies gelang erst, als die Schweiz 1978 als erstes europäisches Land begann, die Füchse gegen das Virus zu impfen. Dabei nutzte man Reineckes Gefrässigkeit: Das Serum wurde in Hühnerköpfen untergebracht – ein Leckerbissen, den Füchse weder links noch rechts liegen lassen. 1996 wurde der letzte Tollwutfall bei wild lebenden

Tieren in der Schweiz diagnostiziert; seit 1999 gilt die Schweiz nach den Richtlinien der WHO offiziell als tollwutfrei.

Für die Anpassungsfähigkeit der Füchse spricht die Tatsache, dass ihr Bestand in der Schweiz heute mehr als doppelt so gross ist wie vor Beginn der Tollwutepidemie. Und weil Platz in unserem kleinen Land Mangelware ist, trifft man das scheue Tier nicht mehr nur in freier Wildbahn an. Sondern je länger, je häufiger auch in städtischen Gebieten. Zum Glück ist es aus der Mode gekommen, Autoantennen mit Fuchsschwänzen zu schmücken!

Mammutbabys auf dem Üetli

Seit neustem wächst auf dem Üetliberg etwas Einzigartiges: eine Mammutbaum-Allee.

Bei der SZU-Station Ringlikon – dort, wo einst «Lothar» mit über 240 Stundenkilometern über den Üetliberg rasete – wächst heute etwas ganz Besonderes: eine 350 Meter lange Allee mit rund 70 Mammutbäumen. Noch sind die zehnjährigen Mammutbabys erst etwa zwei Meter hoch. Aber schon in zehn Jahren dürften sie aufs Vierfache angewachsen sein und in weiteren 1500 Jahren auf 76 Meter!

Mammutbäume werden bis zu 3000 Jahre alt und zählen zu den ältesten Lebewesen überhaupt. Vor rund

25 Millionen Jahren waren sie mit vielen Arten auf der ganzen Erde vertreten; nach der letzten Eiszeit zogen sie sich in einige Regionen Nordkaliforniens und Oregons zurück. Die mächtigsten wuchsen im kalifornischen Sequoia-Nationalpark. Sie sind zwischen 1700 und 2200 Jahre alt; der grösste, «General Sherman», ist 83,82 Meter hoch und hat an der Stammbasis einen Durchmesser von fast 10 Metern. Nach einem rücksichtslosen Kahlschlag durch weisse Siedler im 19. Jahrhundert wurden die Baumriesen in den USA 1890 unter Schutz gestellt. Mittlerweile werden Mammutbäume auch in Europa wieder ange-

pflanzt, in der Schweiz etwa seit 1850. Ihren wissenschaftlichen Namen *Sequoiadendron giganteum* erhielten die Mammutbäume übrigens als Hommage an den Cherokee-Indianer Sequoyah (ca. 1760–1843), der ein Alphabet aus 86 Schriftzeichen entwickelte und seinem Stamm das Lesen und Schreiben beibrachte.

Wachstumspotenzial: Noch sind sie erst etwa zwei Meter hoch, die 70 *Sequoiadendron giganteum* der Mammutbaum-allee auf dem Üetli. Im Jahr 3500 dürften sie schon 76 Meter messen!





Per pedes durch die Galaxis: Auf dem Planetenweg wandern Sie mit zweifacher Lichtgeschwindigkeit durchs All – jeder Meter entspricht einer Million Kilometer!

Der eiernde Pluto

Wer schon lange einmal mit zweifacher Lichtgeschwindigkeit wandern wollte, sollte sich auf den Planetenweg machen.

Möchten Sie sich für einmal fühlen wie ein Ausserirdischer? Dann sollten Sie sich von der Buchenegg aus in Richtung Uto Kulm auf den Weg machen. Und auf die Himmelskörper am Wegrand achten – sie begegnen Ihnen nämlich in der gleichen Reihenfolge, die auch ein intergalaktischer Reisender antreffen würde. Also zuerst Pluto, dann Neptun, dann Uranus. Um Ihnen einen Eindruck von den unermesslichen Distanzen im Weltall zu geben: Der Planetenweg ist im Massstab 1:1 000 000 000 (eins zu einer Milliarde) aufgebaut; jeder Meter, den Sie

gehen, entspricht einer Million Kilometer. Dementsprechend schnell sind Sie auch unterwegs, nämlich mit umgerechnet zweifacher Lichtgeschwindigkeit!

Sie müssen übrigens nicht an Ihrer Wahrnehmung zweifeln, wenn Ihnen Pluto zweimal begegnet – nämlich einmal bei der Buchenegg (grösste Sonnenentfernung) und dann nochmals bei der Felsenegg (mittlere Sonnenentfernung). Pluto dreht sich auf einer stark geneigten und sehr exzentrischen Umlaufbahn um die Sonne. Deshalb eiert er ganz schön in der Galaxis herum; seine Umlaufbahn dauert 249 Jahre, 20 davon ist er sogar näher bei der Sonne als Neptun. Dies

war zwischen 1979 und 1999 der Fall und wird sich erst im Jahr 2226 wiederholen.

Aber vielleicht gilt Pluto dannzumal gar nicht mehr als Planet. Denn seit seiner Entdeckung am 18. Februar 1930 durch den 24-jährigen Laborassistenten Clyde W. Tombaugh ist sein Status umstritten: Noch heute sind sich die Astronomen nicht einig, ob Pluto wirklich ein Planet ist oder doch nur ein Asteroid.

Der Baum des Todes

Auf dem Üetliberg wachsen mehr Eiben als anderswo in Mitteleuropa. Doch aufgepasst: Dieser Baum ist tödlich!

Die Eibe (*Taxus baccata*) galt schon im Altertum als Todesbaum; mit Extrakten aus Eibennadeln brachten die Leute andere oder sich selbst um. So soll der Eburonenfürst Catuvolcus den Freitod durch Eibengift der römischen Gefangenschaft vorgezogen haben. Taxin, das Gift der Eibe, wirkt schnell: Nach 30 bis 90 Minuten zeigen sich beim Menschen Erbrechen, heftiges Bauchweh und Schwindel. Die tödliche Dosis soll bei 50–100 Gramm Blattmasse liegen, doch bereits der Holzstaub kann Übelkeit hervorrufen.

Davon haben Schützen und Jäger beim Bogenschnitzen bestimmt mehr als

genug eingeatmet. Der klassische Langbogen der «Yeomen» – der Name der englischen Bogenschützen war abgeleitet von Yew, der englischen Bezeichnung der Eibe – bestand aus dem feingemaserten rötlichen Holz der inneren Schichten. Dieses ist so elastisch, dass der Bogen zu einem Kreis gebogen werden kann, ohne zu zerbrechen.

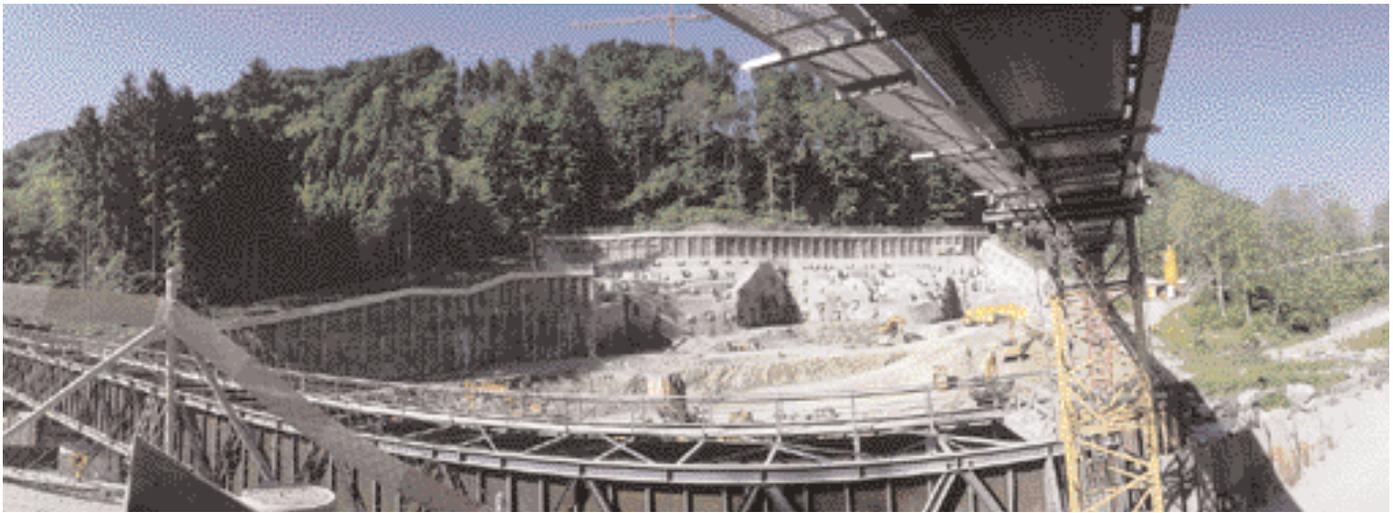
Kein Wunder, waren Eiben damals sehr gefragt: Vor der Tagsatzung in Baden beschwerte sich anno 1546 ein Engländer über das hierzulande geltende Ausfuhrverbot für Eiben. Er hatte in der Eidgenossenschaft Eiben gehauen und nach England geliefert. 3.000 Stück seien vom Badener Landvogt mit Be-

schlag belegt worden. Er habe nichts vom Verbot gewusst und bitte um Herausgabe der Eiben, da die Könige von Frankreich und England nunmehr Frieden geschlossen hätten ...

Doch auch die Yeomen benutzten nicht als Erste Pfeilbogen aus Eibenh Holz: Um 5300 vor Christus starb der Gletschermann «Ötzi» nach einem Eibebogen-Kampf. Die etwa 2 cm grosse Feuerstein-Pfeilspitze steckt noch immer unter dem linken Schulterblatt – er dürfte aus über 80 Metern Distanz hinterücks gemeuchelt worden sein.

Achtung Gift: Bis auf die fleischige rote Samenhülle ist beinahe alles an der Eibe ziemlich giftig – der «Baum des Todes» trägt seinen Namen nicht von ungefähr!





Tiefbau: Die 4,4 Kilometer lange Tunnelstrecke durch den Üetliberg – hier das künftige Portal bei Landikon – bildet ab 2010 das Herzstück der Westumfahrung von Zürich.

4

RINGLIIKON

Das Loch im Berg

Bislang reist alle Welt auf den Üetliberg. In zehn Jahren wird sie ihn durchqueren – im Üetlibergtunnel.

Das idyllische Reppischtal (der Name kommt übrigens vom galloromanischen «rapida», Stromschnelle, und bedeutet «schneller, reissender Bach») ist seit geraumer Zeit eine hässliche Grossbaustelle. Doch das Wesentliche passiert nicht im Reppischtal, sondern mitten im Üetliberg. Durch den wird nämlich im Rahmen des zurzeit grössten Schweizer Strassenbauprojekts ein Loch gebohrt. Der Üetlibergtunnel bildet das Herzstück der rund 11 Kilometer langen und 3 Milliarden teuren Westumfahrung Zürichs zwischen Urdorf und der Zürcher Allmend. Sie wird der-

einst die A1 (Bern/Basel) und die A3 (Chur) miteinander verbinden und damit – hoffentlich – den Transitverkehr durch Zürich verringern. Der grösste Teil der Westumfahrung wird unterirdisch geführt; die mit 4 400 Metern längste Tunnelstrecke führt durch den Üetliberg. Das Reppischtal wird mit einer 20 Meter hohen Brücke überquert.

Die Eröffnung der Westumfahrung ist für das Jahr 2010 geplant – falls alles nach Plan läuft. Was nicht gesagt ist. Denn die Geologie des Üetlibergs stellt die Tunnelbauer vor eine ziemliche Herausforderung: 800 Meter Lockergestein bei Ein- und Ausfahrt erfordern umfang-

reiche Bauhilfsmassnahmen. Einmal im festeren Molassegestein angelangt, wird zuerst ein Pilotstollen von fünf Metern Durchmesser gebohrt; dieser wird später mit einer weiteren Maschine zu einem 14,5 Meter breiten Hufeisenprofil ausgeweitet.

Aber von alledem merken Sie mit Sicherheit nichts, wenn Sie auf dem Üetliberg spazieren – schliesslich liegen 320 Meter zwischen Ihnen und dem Tunnel ...

Das geraubte Grab

Die alten Kelten hinterliessen auf dem Üetli zahlreiche Spuren – unter anderem auch ein leeres Fürstengrab.

Der Üetliberg erfreute sich seit jeher grosser Beliebtheit. Und wie uns heute, hatte es die schöne Aussicht auch schon den ersten Siedlern angetan. Was schon eine Weile her ist – seit dem späten Neolithikum, also seit dem späteren 4. und 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, wurde auf dem Uto Kulm gesiedelt. Der ungehinderte Rundblick bot Schutz und erlaubte die Kontrolle der Land- und Wasserwege. Um 400 vor Christus, in der so genannten frühen Latènezeit, liessen sich Kelten auf dem Üetliberg nieder und errichteten rund um das Uto-Kulm-Plateau Befestigungsan-

gen, die zum Teil heute noch sichtbar sind. Bei Bauarbeiten stiess man immer wieder auf Fundgegenstände aus dieser Epoche. Die Archäologen vermuten deshalb, dass der Üetliberg der Sitz eines keltischen Fürsten und somit das Zentrum der ganzen Region war.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde auf dem Sonnenbühl – rund 700 Meter von der SZU-Station entfernt – ein sogenanntes Fürstengrab von etwa 20 Metern Durchmesser entdeckt. Ähnliche Grabstätten gibt es in Süddeutschland und im Osten Frankreichs: Im Zentrum dieser bis 12 Meter hohen und 100 Meter grossen Hügel befindet sich jeweils eine geräumige, sorgfältig gezim-

mete hölzerne Grabkammer. Darin wurden die Verstorbenen mit einem vierrädrigen Prunkwagen aufgebahrt – schon damals dürften vierrädrige Karossen als Statussymbol gegolten haben ...

1979 wurde das Grab auf dem Sonnenbühl untersucht und rekonstruiert. Bei der Freilegung zeigte sich, dass die Grabkammer relativ bald nach der Fertigstellung aufgebrochen und ausgeraubt wurde. Die Grabräuber gingen sehr, aber zum Glück nicht restlos gründlich vor – bei den Grabungen wurden verschiedene goldene und bronzene Fibeln entdeckt, welche die Grabräuber entweder übersehen oder aber verloren hatten.

Waldesruh: Um 450 vor unserer Zeitrechnung wurde hier ein kostbares keltisches Fürstengrab ausgeraubt. Heute führt der Weg friedlich weiter zum «Jurablick».





Willkommen bei Dachs, Fledermaus, Frosch, Luchs, Milan und Fuchs

Mit sechs Broschüren führt Sie die ZKB auf schönen Wegen zu den schönsten Rastplätzen weit und breit.

Der ZKB Rastplatz «Fuchs» ist die Nummer sechs in einer Reihe. Die ersten fünf sind der Rastplatz «Dachs» am Müliberg im Knonaueramt, der Rastplatz «Fledermaus» im Neuthal bei Bäretswil, der Rastplatz «Laubfrosch» im Naturschutzgebiet Haumüli bei Embrach, der Rastplatz «Luchs» gleich hinter der Stadtgrenze von Winterthur beim Wildpark Bruderhaus und der Rastplatz «Milan» beim Aussichtsturm Loorenchopf auf dem Adlisberg bei Zürich.

Zu jedem der sechs ZKB Rastplätze gibt es eine Broschüre wie die, die Sie gerade in den Händen halten. Im handlichen Taschenformat finden Sie darin Wandervorschläge, Wissenswertes und Unterhaltsames zum Rastplatz, zu seiner Flora und Fauna und zu seiner Umgebung.

Die Broschüren zu den ZKB Rastplätzen erhalten Sie in Ihrer ZKB Filiale – mehr Informationen über Wanderrouten im Kanton Zürich und die ZKB Rastplätze finden Sie auf www.zueriwandern.ch. Viel Spass!

Wanderkarte zum Rastplatz «Fuchs»

Maßstab 1:50 000 (2 cm = 1 km)



1 UTO KULM

Anreise: S10 (Uetlibergbahn) bis Endstation
Route: SZU-Endstation → SZU-Station Ringlikon → Schwendenholzweg (Mammutbaum-Allee) → Rastplatz «Fuchs» (Hohensteinplatz) → Gratweg → Uto Kulm → SZU-Endstation.
 Eine schöne, zu allen Jahreszeiten erholsame Wanderung. Die Strecke führt durch die drei Gemeinden Uitikon, Stallikon und Zürich. Unübershbar in der Gegend von Ringlikon sind die verheerenden Spuren des Sturms «Lothar» – eindrücklich ist aber auch, wie sich die Natur wieder zu behaupten beginnt. Der gut ausgeschilderte Weg führt ab SZU-Endstation teilweise der Bahnlinie entlang, teils etwas abseits davon. Bei der SZU-Station Ringlikon biegen wir in die neue Mammutbaum-Allee (Schwendenholzweg) ein und gelangen zum Rastplatz «Fuchs». Von dort aus gehts über den Gratweg zum Fernsehturm und zum historisch interessanten Uto Kulm, mit 871 m ü. M. der höchste Punkt der nördlichen Albiskette. Bei gutem Wetter geniesst man eine prächtige Aussicht in alle Himmelsrichtungen – besonders vom Aussichtsturm aus. Von dort gehts dann wieder zurück zur SZU-Endstation.

Wanderzeit: gut 1 1/4 Stunden.

2 FELSENEGG

Anreise: S4 (Sihlhalbahn) bis Adliswil oder S10 bis Triemli; Luftseilbahn Adliswil–Felsenegg.
Route: Felsenegg LAF → Balderen → Fallätsche → Alter Uetliberg → Uto Kulm → Rastplatz «Fuchs» (Hohensteinplatz) → SZU-Station Triemli.

Die leichtere Version der Wanderung mit 160 Metern Höhendifferenz beginnt bei der Bergstation der LAF; in umgekehrter Richtung ab Triemli fordert sie wegen der rund 500 Meter Höhendifferenz mehr Kondition. Ab Felsenegg folgen wir

dem schmalen Gratweg bis zur Burgstelle Balderen, danach gelangen wir auf die Gratstrasse und den Planetenweg. Bei der Fallätsche beeindruckt der Tiefblick, auch wenn sich die Natur diesen Erosionstrichter langsam zurückerobert. Ein stetes Auf und Ab und zum Schluss der attraktive Treppenweg führen zum Uto Kulm, dem höchsten Punkt der Wanderung. Richtung Hohenstein folgen wir dem Weg via Fernsehplatz–Gratweg zum attraktiven Rastplatz «Fuchs»; von dort aus geht es über den steilen Dölschiweg zum Triemli.

Wanderzeit: ab Felsenegg rund 3 Std., ab Triemli rund 3 1/2 Stunden.

3 UITIKON

Anreise: S10 (Uetlibergbahn) bis bzw. ab Station Uitikon Waldegg.
Route: → Uitikon-Waldegg → Ringlikon → Allee → Rastplatz «Fuchs» (Hohensteinplatz) → Feldermooshau → Tannen → Uitikon Dorf → Uitikon-Waldegg.

Diese Wanderung führt rund um den viel befahrenen Passübergang der Waldegg; es können weitere Stationen des öffentlichen Verkehrs eingeplant werden (zum Beispiel Ringlikon [S10] oder Uitikon Dorf [Bus]). Von Uitikon Waldegg SZU führt der Weg meist durch den Wald bis zur Station Ringlikon. Dort gehts ostwärts über die Allee Schwendenholzweg zum Rastplatz «Fuchs». Nach weiteren Waldpartien überqueren wir beim Feldermooshau die Autostrasse. Ein leichter Aufstieg und etwas mehr abwärts, und schon sind wir mitten im attraktiven Dorfkern von Uitikon. Auf der Zürcherstrasse und auf Abseitswegen gelangt man wieder zur Waldegg, passiert die Unterführung und steht mitten im «Lothar»-Waldschadengebiet. Von dort aus sind es nur noch wenige Höhenmeter bis zur SZU-Station Uitikon Waldegg. **Wanderzeit:** ca. 2 Stunden.

4 RINGLIKON

Anreise: S10 (Uetlibergbahn), S9 (Birmensdorf)
Route: → SZU-Endstation → Rastplatz «Fuchs» (Hohensteinplatz) → Ringlikon → Lätten → Obere Risi → Birmensdorf.

Grosse Teile der Route führen durch den Wald, das macht diese Wanderung im Sommer besonders angenehm. Sportliche Naturen beginnen den Ausflug in Birmensdorf (325 Meter Höhendifferenz), wir starten oben am Berg bei der Endstation der Uetlibergbahn und gelangen für einmal nicht direkt nach Ringlikon, sondern über den ZKB Rastplatz «Fuchs» und via die neue Mammutbaum-Allee am Schwendenholzweg. Über das bewaldete Büel umgehen wir Ringlikon in Richtung Lätten. Von dort aus gehts der Tobel-Geländekante entlang zur Oberen Risi, dann zur Eisenbahnlinie und zum Bahnhof Birmensdorf.

Wanderzeit: 1 1/2 Stunden, rund 2 Stunden ab Birmensdorf.

5 ALBISRIEDEN

Anreise: VBZ-Linie 13; VBZ-Busse Albisgüetli
Route: Albisgüetli → Alter Uetliberg → SZU-Endstation → Ringlikon → Rastplatz «Fuchs» Hohensteinplatz → Albisrieden → Altstetten.

Auf dieser, mit 450 Metern Höhendifferenz recht anspruchsvollen Wanderung, durchqueren wir zwei Stadtzürcher Quartiere am Fusse des Uetlibergs. Nach dem Start im Albisgüetli führt uns der steile Aufstieg direkt zum Sattel des Alten Uetlibergs. Dort wählen wir die Gratstrasse zur SZU-Station Ringlikon. Entlang der Mammutbaum-Allee am Schwendenholzweg gelangen wir zum Rastplatz «Fuchs». Auf dem ausgeschilderten Wanderweg überqueren wir Bahn und Strasse und erreichen bald einmal die letzten Häuser des früheren Dorfs Albisrieden. Dort haben wir die Wahl: entweder VBZ oder noch-

mals ein kurzer Aufstieg, um via Chalberhau und Friedhof Eichbühl den westlichen Rand von Altstetten zu erreichen. Wer es noch ein bisschen steiler mag, beginnt die Wanderung in Altstetten und macht sich auf 520 Höhenmeter Aufstieg gefasst.

Wanderzeiten: ab Albisgüetli rund 3 Stunden, ab Altstetten etwa 3 1/4 Stunden.

Erklärungen:

-  Rastplatz «Fuchs» Hohensteinplatz
-  Mammutbaum-Allee
-  Wanderroute 1
-  Wanderroute 2
-  Wanderroute 3
-  Wanderroute 4
-  Wanderroute 5

Bildnachweis:

Felix Labhardt: Titelbild, S. 8/9, S. 10/11, S. 12/13 (Bild 1, 2) und S. 24/25, Fuchs, Dachs; Dominique Meienberg: S. 4/5, S. 6/7 und S. 14-23; Swild: S. 13 (Bild 3); Dr. Hans-Peter B. Stutz: S. 25, Fledermaus; Ruedi Bärtschi: S. 25, Laubfrosch; Just Schneider: S. 25, Luchs; Reto Hug: S. 25, Rotmilan.

